

Heimkehr der Liebe

Weihnachtserzählung
von Alfred Drehler.

Vor dem Hause hingelte ein Schilfen. Das war seit langem das erste Geräusch, das vernommen wurde. Die beiden Menschen, die lebend in der Nähe des wärmependenden Stamms lagen, horchten auf. Das Geräusch schien draußen zu halten. Wer mochte es sein? Die Fenster waren undurchdringlich vereist, sie ließen nicht erkennen. Am nächsten Augenblick klopfte es gegen die Haustür, und bald erschien die alte Dienerin auf der Schwelle. „Herr Doktor, der Kutsher vom großen Gutshof ist mit dem Schilfen draußen. Der Kutsher hat einen schweren Anfall bekommen. Die Herrschaften wissen seinen Rat!“

Der Landarzt streifte mit einem Blick das junge Mädchen und den Tannenbaum im Zimmer. „Gertrud! Schade, daß wir nun warten müssen mit dem Ankommen der Kutsher!“

Sie antwortete. „Erst muß dem Gutsherrn geholfen werden, dann können wir uns an dem Glanze des Baumes erfreuen.“ Der Arzt nickte ihr zu und ging mit der Alten auf den Platz, wo er sich tief in seinen Pelz einhüllte. Als er vor das Haus austrat, lag ringsum eine glitzernde Schneedecke. Er trat in den Schilfen der Kutsher knallte mit der Peitsche und die Pferde begannen zu laufen.

Gertrud versuchte dort weiterzugehen, wo sie unterbrochen worden war. Ihre Augen liefen an den Fenstern entlang, aber jetzt lag sie nur auf dem Schnee. Sie sah, daß die Kutsherin nicht mehr da war. Sie schritt in aller Behutsamkeit unter dem Tannenbaum hin. Das war ichener, als durch das tolle Flackergemisch dahinzufahren, während die Kälte von unten heraufstieß und die Luft so eifrig war. Der Doktor sah in die Höhe, gerade in die sich herabfallenden Flocken hinein. Ach, es war doch auch schön, wie es so ungetrübte weiß von da oben herabkam; weich und flüchtig lagte es sich auf den Arm.

Als er sich seinem Heim näherte, lauschte er auf. Wirklich, deutlich vernahm er... alles schloß, einlaß, mocht nur das traute hochheilige Paar? „Wer singt es? Die Stimme Gertruds hört er, aber nicht allein; da ist noch eine Stimme. Aber wo kommt die zweite Stimme her? Das singt immer fort... Stille Nacht, heilige Nacht...“

Der Arzt springt hastig aus dem Schilfen. Er drückt dem Kutsher eine Münze in die Hand. Dann flimmert er sich nicht mehr um das Ge-

hört, das umkehrt und gleich hinter dem weihen, wirbelnden Vorhang verschwindet.

Der Neugierige schließt die Haustür auf, fährt rasch aus dem Pelz, schüttelt nicht erst die Flocken ab, sondern geht zum Zimmer hin, aus dem die beiden Stimmen ertönen. An der Tür hält er inne. Er will das Weihnachtslied nicht stören. Es soll zu Ende sein, wenn er eintritt.

Als die Stimmen schweigen, ist die Tür schon offen; er steht auf der Schwelle und sieht — die Erfüllung seines Weihnachtswunsches.

„Jürgen, Junge, bist Du toll! Da steht er, quack mit großen Augen in dem Baum, singt Weihnachtslieder, umarmt Gertrud und trinkt von meinem Grog, während ich in Nacht, Nebel und Schneegestöber mit dem Schilfen fuhrwerke und den jungen Herrn auf dem hohen Ocean vermute!“

„Wenn der Nistbaum brennt, bin ich an Land! Das hatte ich mir vorgenommen.“

„Und keine Zeile hat er geschrieben!“ Gertrud lachte, holte ihr Buch, zog den Brief heraus und gab ihm dem Arzt. „Hier, Vater, natürlich hat er geschrieben!“

„Und ich habe nichts davon zu sehen bekommen!“

„Das solltest Du auch nicht! Ueberreicherung, Weihnachtsüberreicherung!“ Sie klatschte in die Hände.

„Das nenne ich angeführt! Mit Weihnachtslied, Umarmung, Grog und längst eingegangenen Briefen überzeuge ich mich — von Eurer Liebe!“

„Und Du willst nicht gegen Deinen eigenen Willen ankämpfen, Vater, ist's nicht so?“ fragte Gertrud und sah den Vater tief ins Auge.

„Mein eigener Wille: Ja, aber?“

„Ja, weiß es, Vater, besser wie Du selber!“

Wie er die jungen Menschen so dicht beieinander erblickte, überlegte er einen Augenblick und sah den Nistbaum hinauf. Dann sagte er leise: „Singt noch den dritten Vers!“

Die beiden Stimmen sangen leise „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Es war außer der Stille des Raumes die Seligkeit ihrer Herzen in dem Gesang. Der Alte fiel mit ein. Er legte mit sarter Bewegung ihre Hände ineinander.

„Ich sage Ihnen herzlich, daß wir — nämlich ich und meine Tochter — es eigentlich nötig hätten, dies Geschenk zu Geld zu machen. Es gehört jedoch ihr, denn ich habe es ihr in einer besseren Zeit, als die gegenwärtige ist, zum Geschenk gemacht. Wenn Sie heute abend wieder kommen wollen — vielleicht jagt meine Tochter ja, dann habe auch ich nichts dagegen, wenn Sie mit ihr handeln werden.“

Ein freudiges Lächeln auf den Lippen, trat Meinert den Rückweg an. Aus dem Tore schreitend, ließ er mit einer Frau zusammen, die in seinem Wohnhause ein kleines Zimmer innehatte und in Diebing als Bedienerin tätig war. Sie war als eine Klatschbabe bekannt. Als sie den gutgelumten Meinert aus jenem Hause treten sah, wurde auf ihrem breiten Angesichte ein ipeitlicher Zug bemerkbar, über den sich der junge Chekann aber keinerlei Gedanken hingab.

Am Abend desselben Tages schritt er um die ihm angegebene Stunde wieder, dem Ziele seiner Wakenfahrt zu. Der Zufall wollte es, daß seine Begegnung von heute morgens sich nun, in ungelegelter Richtung, wiederholte. Die Bedienerin war nämlich toben in Begriffe, den Heimweg einzuschlagen.

Diesmal traf er das Fräulein Baldau zu Hause an. Wahrscheinlich, sie verdiente den Ruf ihrer Schönheit, den sie in Diebing genoh! Dem Ankommen lag allerdings wenig an dieser Tatsache, denn ihn leitete nur ein Gebanke, seiner Ehe eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die „schöne Lotti“ erklärte sich bereit, das Christkind zu verkaufen und zwar zu einem mäßigen Preise, den der glückliche Käufer sofort erlegte, mit der Vereinbarung, daß das Erwerbene am Heiligen Abend in seine Wohnung zu senden sei.

Als er nachhause kam, merkte er zu seiner Befremdung, daß seine Ehe ihn nicht mit dem gewöhnlichen Lächeln empfing, ja es schien, als hätte sie kurz vorher geweint. Er schaute sie forschend an, dann fragte er belorgt: „Was ist dir, mein Liebling?“

„Alfred, wo bist du gewesen?“ war die Gegenfrage.

„Das wirst Du schon erfahren, liebe Eha.“

„Wenn ich es aber schon erfahren habe? Man hat dich strahlenden Gesichtes in Diebing gesehen, und zwar im Hause der schönen Lotti.“

„Befremdet wurde er keine junge Wastin an. Nun wurde auch er bei beiden Händen und fragte: „Wohintraust du mit — oder richtiger gesagt, traust du mit eine Geheimnis zu?“

Wie ein Seufzer der Erleichterung kam es aus ihrer Brust, indem sie leise erwiderte, ihn klar ansahend: „Nein, gewiß nicht, Alfred, aber es bedrückt mich, deinen Namen in solchen Runde zu hören.“

„Aha, wie unsere Klatschbabe einen besitzt! Nun ja, das hätte ich mir eigentlich denken können, aber ich war so sehr von meiner Mission erfüllt, daß mir sonst nichts in den Sinn kam. Wenn es dazu Zeit ist, liebe Eha, dann wirst du erfahren, warum ich — wie du sagst, bei der „schönen Lotti“ war. Bist du einweilen beruhigt?“

„Ja, Alfred, ich werde geduldig warten, bis du es mir sagst.“

Er küßte sie herzlich und sie lächelte wieder, daß es ihm sonnig ums Herz wurde. — Die folgenden Tage vergingen in gewohnter Harmonie, waren auch ausgefüllt mit den Vorbereitungen für die Weihnachtsfeier.

„So kam der Heilige Abend. Der von Alfred besorgte Christbaum stand geschmückt auf einem Tische und die vorbereiteten kleinen Geschenke lagen auf dem weihen Tischde. Der Herr des Hauses war eben im Begriffe, die Kerzen der schön gewaschenen Tanne zu entzünden, als

es draußen lautete. Er schaute seine Ehe mit dem Ausdruck eines Gelbherren an, der seinen einen Stieg ertrotzt.

„Jetzt wirst du von der „schönen Lotti“ hören,“ sagte er übermütig, dann eilte er hinaus, dem Klingelnden zu öffnen. Gleich darauf trat er mit einem sorgfältig umhüllten Gegenstande ins Zimmer und legte ihn schamzelnnd zu den Geschenken. Da konnte sie denn doch die weibliche Neugierde nicht zurückhalten.

Die junge Frau tat einen fähigen Griff und — die Diebinger Rubin-glasvase kam, von der Papierumhüllung befreit, zum Vorschein. Ein Jubelruf erschallte, während sie in- nig sprach: „O du Lieber, du Guter! Da treten meine Gaben wohl zurück!“

„Ach, geh, jag doch das nicht, mir ist die holde Geberin unendlich wertvoller, als alles in der Welt!“

Dann erzählte er ihr, wie er endlich auf die längst ersehnte Spur gekommen war. Der Christbaum erstrahlte mittlerweile im Lichterglänze und in den Herzen der beiden jungen Eheleute war es wahrlich nicht minder hell.

Wir wünschen allen unseren werten Kunden ein
Fröhliches Weihnachtsfest
und
Gesegnetes Neues Jahr.
Simon & Oherhoffner
Regina, Sask.

Weihnacht
Wunderfelige Nacht, was du uns gebracht
Einst in fernem, dunklen Heidentagen
Gieße wieder aus, über jedes Haus,
Wo noch treue deutsche Herzen schlagen!
Schatten hüllt uns ein — und ein fröhlichsein
Will nur zögernd aus der Tiefe quellen:
Heim und Vaterland drückt des Schicksals Hand,
Ueber uns geh'n dunkeln Leides Wellen.

Lehre du uns heut, wie ein Herz sich freut,
Das die Laken abstreift und die Ketten,
Das nur heiß begehrt, seinen höchsten Wert,
Seines Bruderfriedens Hort zu retten!

Saß uns Hand in Hand — wie im Heiligen Land
Einst die Hirten — an die Krippe treten:
Und das Weihnachtskind lehr' uns, groß gesinnt,
Wieder lieben, glauben, hoffen, beten.

Alice Frein von Gaudy

Am Abend vor Weihnachten.
Dämmerstille Nebelfelder,
Schneeburchglänzte Einsamkeit
und ein wunderbarer weicher
Weihnachtsfriede weit und breit
Nur mitunter, widerloren,
sieht ein Rauflin durch die Welt,
und ein leises Glockenklängen
wandert übers stille Feld
Und dich grüßen alle Wunder,
die am lauten Tag geruch,
und dein Herz singt Kinderlieder
und dein Sinn wird fromm u. gut
Und dein Blick ist voller Leuchten,
längst Entschlafenes ist erwacht
und so geht du durch die stille,
wunderweiche Weihnacht.
Bisshelm Lobhien.

Das ersehnte Gegenstück

Eine Weihnachtsgeschichte von Franz Josef Hainst

Alfred Meinert hatte erst vor wenigen Monaten geheiratet, und zwar — man muß das in unseren Tagen nichternster Berechnung betonen — aus wirklicher Liebe. In der Tat wird man heute nicht allzu oft ein junges Ehepaar finden, das einen so harmlosen Einklang bildet, wie die Meinerts ihn offenbarten. Dort, wo etwa Gegenstände auftraten, die durchaus nicht ausnahmslos „einander anziehen“, waren sie nie so stark ausgeprägt, daß deren Ausgleich oder Ueberbrückung bei einigen guten Willen nicht möglich gewesen wäre. Da nun dieser in unserem hier erzählten Falle beiderseits so ziemlich jedesmal zur richtigen Zeit einwirkte, gab es im Hause Meinert niemals einen dauernden Mißklang. Auch die Freude an eigenen Heim vereinte sich hier mit gutem Geschmack und Unterordnung hinsichtlich der gegebenen, zwar forgenreien, im übrigen aber nicht glänzenden Wirtschaftsverhältnisse.

Einen bisher unerfüllten Wunsch begte Frau Eha Meinert aber doch, ohne freilich auf dessen Erfüllung zu drängen. Wußte sie doch zu Gemüße, wie sehr sich ihr junger Gatte

in diesem Sinne schon demühte. Eha besaß nämlich von den Eltern her eine alte, prächtig gearbeitete kleine Rubin-glas-Vase, die für sie ein genaues Gegenstück ersehnte, da sie für beide ja eine Ehe eines niederen, durch eingeleitete Arbeit sich auszeichnenden Mannens in Aussicht genommen hatte und ein Delbild ihrer verstorbenen Mutter dahinter zwischen beiden Vesen an die Wand hängen wollte. Das gewünschte Gegenstück ließ sich bisher nicht auftreiben, abgesehen von mehr oder weniger fiktiven Ergänzungen neuerer Zeit, die natürlich überhaupt nicht in Frage kamen.

Die Weihnachtszeit rückte heran. Anlässlich dieses heiligen Festes, daß sie heuer zum ersten Male im eigenen Heim begangen hätte, hatte Meinert gar zu gerne Ehas Herzenswunsch erfüllt. An einem schneereichen Tage der zweiten Dezemberwoche erneuerte er seine alten im Brautstande begonnenen Versuche, einer Zierdose gewünschter Art habhaft zu werden — wieder ohne Erfolg. Kerglich schritt er durch die reichbelegten Strohen, alle Geschäfte, alle Auslagen musternd. Er hatte schon die Hoffnung wieder aufgegeben, das angestrebte Ziel zu erreichen. Ob es doch keinen Antiquitätenladen mehr, in welchem er nicht nachschau gehalten hätte. Es verdroß ihn, durch den dicken Schnee, der unter den Füßen der zahlreiehen Passanten mezt und mehr zu einem schmutzigen Brei wurde und in dem unendlich wehenden Gedränge weiterhin vergebens herumzustampfen.

Da rief ihn ein alter Freund seines Vaters an, den er übersehen hatte, trotzdem sie dicht aneinander vorbeigingen.

Sie begrüßten einander herzlich.

„Das ist aber kein sehr fröhliches Gesicht, junger Ehemann,“ meinte der alte Herr lächelnd.

Da erzählte ihm Alfred, was ihm drückte.

Allen meinen Kunden wünsche ich ein
Fröhliches Weihnachtsfest
und
Glückliches Neues Jahr
Ihnen für das mir geschenkte Vertrauen bestens dankend.
zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung
Hamer's General Store
J. Hamer.

Wünsche allen meinen Freunden und
Kunden in Stadt und Land ein
Fröhliches Weihnachtsfest
und ein
Gesegnetes Neues Jahr
Hans Schumacher
Deutscher Kolat.
1607 — 11. Ave. Regina, Sask.